

Hirschkuh bis in die einsame Höhle des heiligen *Aegydius*, der das treue Thier in seinen Schutz nahm.

Der König erkundigte sich jetzt über die Lebensweise dieses heiligen Mannes und erfuhr mit Verwunderung, daß er diese Einsamkeit und Entfernung von der Welt aus dem Grunde sich gewählt habe, um seine Seele inniger mit Gott zu vereinen, und um mehr Theil an seiner Gnade nehmen zu können.

Schnell verbreitete sich der Ruf von dem heiligen *Aegydius* in die umliegende Gegend, und so kam das Volk schaaarenweise herbeigeströmt zu der Zelle, um die kräftigen Lehren des heiligen Mannes zu empfangen.

Selbst der König schätzte ihn mit jedem Tage höher, und ersuchte ihn mehrmalen, zu Gunsten des Volkes seine Einsamkeit zu verlassen; aber *Aegydius* wollte lange Zeit sich nicht dazu bewegen lassen. Endlich ließ er es zu, daß sich mehrere Jünger mit ihm verbanden, für die er ein Kloster stiftete, in welchem die Regel des heiligen *Benedikt* lange Zeit zur allgemeinen Erbauung beobachtet wurde.

In der Folge wurde das Kloster eine Stiftskirche für Weltgeistliche, und es entstand nicht weit davon eine Stadt nach dem Namen des Heiligen benannt, die durch die Kriege der *Albigenser*, nämlich der Gegner des Kreuzheeres, das Papst *Innocenz III.* im Jahre 1209 gegen die kirchenfeindlichen Sektirer im südlichen Frankreich aufrief, bekannt wurde.

Als *Aegydius* eine Reihe von Jahren hindurch das vortrefflichste Beispiel christlicher Tugenden durch seine Demuth und Verachtung alles Zeitlichen gegeben hatte, erlitt ihn um das Jahr 700 der Tod, nach welchem bei seinem Grabe viele Wunder geschahen.

Auch wurden in Frankreich viele Kirchen und Klöster erbauet, und unter seinem Namen eingeweiht. Zur Zeit als die *Calvinisten* *) die Kirchen in *Languedoc* plünderten, wurden seine Reliquien nach *Toulouse* gebracht, wo sie in einem kostbaren Kästchen zur öffentlichen Verehrung aufgesetzt sind.



Die Ruinen des Schlosses *Dehko* in Ungarn.

Nacht und nacht — so berichtet die Sage — war das mächtige Felsengerippe im Hintergrunde von herrlich grünenden Bergen begrenzt, ein nutz- und werthloser Koloss zur Zeit des gewaltigen *Stibors*, der Herr im ganzen *Waagthale* war und auch hier gebot.

Nächst dem Kriege unter *Siegmonds* Regierung, der dem ehrfüchtigen *Stibor* willkommene Gelegenheit gab, Ruhm und Beute zu erwerben, war die Jagd eine seiner Lieblingsbeschäftigung. Eines Tages zog nun der gewaltige Gebieter der *Waag* mit

*) Die *Calvinisten* nahmen diesen Namen erst im Jahre 1561 von dem zweiten Reformator des sechzehnten Jahrhunderts, — *Johannes Calvin*, — an.

einem zahlreichen Gefolge aus und lagerte, den Mittags Imbiß zu verzehren, wie vom Zufalle geleitet, gerade jenem kahlen Fels gegenüber, der jetzt des Schloßes öde Trümmer trägt.

Unter den Höfingen, welche alles aufboten des Gebieters heitere Laune zu erhalten, waren jetzt besonders glücklich und treffend die witzigen Einfälle des Hofnarren Bekko, mit denen er manches gnädige Lächeln dem Munde seines finstern Herrn entlockte. Da erlaubte der Strenge jedem in einer plötzlichen Aufwallung der ihm sonst unbekanntem Milde sich eine Gunst zu erbitten, worauf Bekko die Bitte äußerte, der Herr möge ein Schloß auf jenem Felsen erbauen und ihm solches schenken.

Schnell gewährte Stibor die Bitte, und kaum war ein Jahr verstrichen, so stand die Feste in einer Herrlichkeit da, wie wenige im Lande aufzufinden waren.

Stibor gab nun, wie er versprochen der neuen Burg den Namen seines Hofnarren, jedoch von ihren Reizen hingerissen, wählte er sie für sich zu seinem künftigen Aufenthalte, und entschädigte dafür Bekko mit anderen Gütern reichlich.

Auf diesem Lieblingsaufenthalte Stibors, der von dem Reichthume und Geschmack seines Schöpfers zeigte, der mit herrlichen Thiergärten umgeben war und mit seinem kunstvollen Wassergespiel das Auge ergözte, war es nun, wo Stibor seinen einzigen Sohn und Erben mit Katharina, der Tochter des mächtigen Frank von Zechen verheirathete; und wie die Sage berichtet, die Vermählungsfeierlichkeiten fast ein ganzes Jahr hindurch dauerten. Gesang und Spiel, Jagd, Turniere und Bankette folgten und wechselten mit und auf einander, um die Gäste über das Fortschreiten der Zeit zu täuschen, bis es ihnen wieder vergönnt seyn sollte, nachdem sie dem jungen Ehepaar zu Gewatter gestanden, zu den Ihrigen zurückzukehren. Hier war es aber auch, wo Stibors Tod auf eine gräßliche Weise Statt gefunden haben soll.

Unter allen Gegenständen seiner Zuneigung war dem rauhen finstern Mann nichts so lieb, als ein Jagdhund von seltener Schönheit und Gewandtheit. Als er einst im Kreise zahlreicher Gäste bei Tische saß, hinkte dieser sein Lieblingshund heulend mit einem zerschmetterten Beine in den Speisesaal, worauf Stibor im heftigsten Zorne von seinem Sitze aufsprang und mit einem fluchwürdigen Ausdrucke, der weithin durch die Halle ertönte, nach dem Thäter fragte. Da ward ein alter Leibeigener hereingeschleppt, der sich, um des Anfalles jenes verzärtelten böshaften Hundes zu erwehren, den unglücklichen Schlag geführt hatte. Stibor wüthete vor Zorn und befahl, dem im Dienste des Grausamen eralteten Mann von des Felsen schroffster Spitze herabzuschleudern. Schon an dem Rande des furchtbaren Abgrundes hingeschleppt, und durch den Todeschauer, dieser Welt halb entrückt, forderte der Unglückliche noch den Tyranen auf, binnen Jahresfrist vor das Gericht Gottes zu erscheinen und dort den unmenschlichen Tod zu verantworten. Mit Spott und Hohngelächter hatte Stibor und seine eben so harteherzige Gemalin Dobrochna diese Vorladung angehört, aber schrecklich ging sie nach Jahresfrist wirklich in Erfüllung.

Am Jahrestage jener Frevelthat feierte nämlich der Burgherr ein großes Fest auf dem Schloße Bekko, und wankte vom Weine berauscht nach einem kühlen Plätzchen im schattigen Garten, wo er der Ruhe zu pflegen suchte. Kaum eingeschlafen, beraubte ihn eine Natter des Augenlichtes, wodurch sein Schmerz bis zum Wahnsinn gesteigert wurde. In wilder Raserei eilte er von einem Orte zum andern und gelangte endlich zu jener verhängnißvollen Felsenspitze, die ein Jahr früher des unglücklichen Leibeigenen

Blut gefärbt hatte. Durch das Schmerzensgeschrei aufmerksam, eilte seine Gattin mit einer großen Schaar Diener ihm nach, aber schon zu spät; — denn schon hatte den von Schmerz gefolterten Wütherich der Abgrund verschlungen. Dobrochna wollte dem Gatten in die Tiefe folgen, und als man ihr dieses verwehrt hatte, endete sie mit dem Dolche ihre Verzweiflung und ihr Leben.

Der an der Nordseite vorspringende Fels, etwa sechs Fuß im Gevierte an der Kuppe haltend, soll der Schauplatz dieses doppelt gräßlichen Ereignisses gewesen seyn, und ein an der halben Bergeshöhe hervorragendes Felsstück, den man der Ähnlichkeit mit einer sitzenden weiblichen Figur wegen den Namen von Stibor's Frau gegeben, bezeichnet den Ort des Falles. So weit geht die Erzählung des Volkes.

Dem gewaltigen Stibor folgte sein gleichnamiger Sohn im Besitze des ungeheueren Erbes und auch der Beste Bekko, die aber bei der sanften Gemüthsart des neuen Besitzers der Aufenthalt friedlicher Ruhe ward.

Stibor's einzige Tochter Katharina sollte nach des Vaters Willen die Gemalin Pizomskos, Herzogs von Teschen werden, mit dem die Verlobung bereits vollzogen war; allein die Vorbereitungen zu den Vermählungsfeierlichkeiten störte König Siegmund's Aufruf zum Hussitenkriege, dessen Leitung dem Stibor übertragen ward. Aber während er sich rüstete, ereilte ihn der Tod, und Katharina im schweren Streit mit der Krone über die als Mannslehen in Anspruch genommenen Besitzungen ihres Vaters verwickelt, verschob die Vermählung bis zu Ende des richterlichen Spruches, der für sie so ungünstig ausfiel, das sie beinahe alles Eigenthums für verlustig erklärt ward.

Das Schloß Bekko ward ihr blos als einstweiliger Wohnsitz angewiesen, jedoch durch die Heirath mit Paul Bánffy von Also Lindwa dem Kron-Oberst-Stallmeister, der durch königliche Schenkung rechtmäßiger Eigenthümer des Schloßes geworden, wurde sie wieder Herrin in der väterlichen Burg.

Bei dem Geschlechte Bánffy blieb es auch, bis mit Christoph im Jahre 1646 der letzte Bánffy von Also Lindwa zu Grabe getragen ward.

Mehrere dieses mächtigen Herrengeschlechtes hielten abwechselnd hier und in ihren an der jenseitigen Donau gelegenen Gütern sich auf, und wandten auf die Erhaltung des Schloßes die größte Sorgfalt.

Der Reformation eifrig zugethan, fand die neue Lehre an den Herren von Bánffy eine gedeihliche Stütze und verbreitete sich durch ihr Mitwirken schnell in der Umgegend. Da geschah es auch, daß jener berühmte Prediger Peter Bornemisza (1580) des großen Erfolges wegen, den der Vortrag seiner Lehre krönte, zuerst heimlichen, dann öffentlichen Verfolgungen die seine Freiheit und selbst sein Leben in Gefahr zu bringen drohten, preis gegeben ward. Ihn dem sichern Verderben zu entziehen, ließ Paul Bánffy den in Gefahr schwebenden Bornemisza ganz in der Stille entführen, und auf seiner Burg Bekko in Sicherheit bewahren. Hier schrieb nun dieser in derselben Lage wie sein Vorbild Dr. Martin Luther auf der Wartburg, jene Postille die im Jahre 1584 auf Kosten des Grafen Bánffy gedruckt, der Verbreitung des Protestantismus in Ungarn vielen Vorschub geleistet hat.

Obwohl von Feinden bisher wenig beunruhigt, war doch von den Besitzern des Schloßes nichts versäumt worden, dasselbe, so wie seine Vertheidigungswerke die auch den innern Theil des Marktes umfaßten, im wehrhaften Stand zu erhalten. Es zeigte

sich auch im Jahre 1599, wie gut und nützlich diese Vorsicht gewesen, denn, nachdem Ibrahim Pascha von Ofen die bei Großwardein erlittene Niederlage zu rächen, sein in das Lager vor Gran zurückgeführtes Heer in zwei Theile getheilt, und den einen gegen Neograd den andern gegen Neutra auf Raub und Plünderung abgesendet hatte, ward das Waagthal, von etwa 10,000 Türken und Tartaren auf das grausamste verheert worden. Angelockt von der Hoffnung nach Beute, wagte ein Haufe dieser wilden Schaaren, nachdem sie Pöstény unversehens überfallen und die Badegäste theils niedergemacht, theils gefangen fortgeführt hatten, auch einen Angriff auf Békó; allein an den festen Mauern scheiterte die ohnmächtige Wuth, und nachdem die Horde einiges Volk verloren hatte, eilte sie zurück in die Heimat, und wagte es nicht mehr weiter hin auf das Waagthal zu durchstreifen.

In den darauffolgenden *Botkaj* und *Bethlenschen* Kriegen war Békó stets der Zufluchtsort des benachbarten Adels, der mit seinen Kostbarkeiten dort Schutz und Sicherheit suchte und auch fand.

Nachdem endlich mit Christoph Bányfy im Jahre 1646 das mächtige Geschlecht der Herren von *Alsó Lindwa* ausgestorben und ihre Besitzungen, theils an die weiblichen Nachkommen theils durch königliche Schenkungen an fremde Familien gekommen waren, traf auch Békó das Loos, unter sechs Herren getheilt zu werden.

Dieses war aber eine unausweichliche Folge, daß das Schloß und seine weitläufigen Außenwerke allmählig verödeten, denn keiner der Eigenthümer wollte die Burg bewohnen, oder sich Gelbdauslagen machen, um die Wind und Wetterbeschädigungen die bei dem Umfange und der hohen Lage der Burg unvermeidlich waren, wieder herzustellen zu lassen.

So nahmen nun mit jedem Jahre die verheerenden Wirkungen dieser Sorglosigkeit immer mehr überhand, daß bereits zu Ende desselben Jahrhunderts in den *Tökölyischen* und den bald darauf folgenden *Raközyischen* Unruhen, das früher so feste Schloß keiner kriegerischen Unternehmung weder dem Freund noch Feind werth schien, und kaum noch vor dem Ueberfall einer herumstreifenden Reiter-schaar seine Bewohner mehr zu schützen vermochte.

Endlich im Jahre 1729 verheerte eine schreckliche Feuersbrunst das am Fuße der Burg gelegene Städtchen. Bei der großen Dürre die bereits seit einigen Monaten gedauert hatte, verbreitete sich die Flamme mit ungemeiner Schnelligkeit und ergriff auch das halbverdorrtte Gras des Felsens. Dieser, vielleicht unbeachtete Feuerleiter brachte das entfesselte Element bis an die Zinnen der Burg, und bevor man die Möglichkeit ahnte, stand das ganze Gebäude schon in Flammen. Dieses war der Todesstoß für *Stibors* stolze Schöpfung. Von einer Wiederherstellung war keine Rede mehr, wohl aber davon, wie man auf das schnellste und vortheilhafteste Alles benützen und fortbringen könne, was in irgend einer Hinsicht Werth haben mochte, und der Flamme entgangen war. So verschwand Gefäßel, Thüren, Fenster, Balken, Gitter und Laden, ja des gehauenen Steines ward nicht geschont, und so ward in kurzer Zeit ein großes herrliches Gebäude in einen Steinhaufen verwandelt.

Der Ausgang in die beiden ersten Höfe, in deren, von klasterdicken Mauern und festen Thürmen beschützten Räume, Pferde und Knappen bewohnt waren, ist nicht sehr beschwerlich, denn er windet sich in Schlangenlinien um den Berg, und erhebt sich nicht unsanft auf der südlichen Seite, der einzigen, wo der Fels zugänglich ist. Weiter





jedoch in den dritten Hof zu gelangen, braucht es Muth und Geschicklichkeit, denn der regellos übereinander gethürmte Schutt weicht unter dem Schritt des Kletternden, und rollt über den steilen Abhang, nachdem er einer Lawine gleich, im Sturz sich mit Geräusche vergrößert und oft nicht ohne Gefahr für die Nachkletternden, in den Abgrund.

Hat man jedoch dieses Hinderniß glücklich überwunden, und ist das Innere der Burg erstiegen, so wandelt man gefahrlos durch die Gemächer, die hie und da noch Spuren ihrer vormaligen Auszierung erhalten haben. So finden sich im großen Trink-Saale noch Ueberreste alter Malerei, so wie auch in der Kapelle, wo der Künstler einen besondern Fleiß angewendet hat.

Das Merkwürdigste in dem Schloße ist aber Stibors Wappen, das in Stein gehauen, im innersten Hofraume, an einer der Mauern befestigt, sich ziemlich gut erhalten hat, und das einzige ist, das man bisher gefunden hat.

Die Aussicht von Beggö ist herrlich und gegen Süden hin unermeslich. Einer Landkarte gleich breiten sich Dörfer, Felder, Wiesen und Auen von der tausendarmigen Waag in Schlangenwindungen durchschnitten vor dem Auge aus, das im raschen Flug hinüber eilt über Berge und Höhen bis in die blaue Ferne, wo sich Himmel und Erde vermählt in einem Undurchdringlichen verschmelzen.



Das Denkmal für die gefallenen Vaterlandsvertheidiger in der Franziskanerkirche zu Innsbruck.

Nachdem Kaiser Franz I. über dem Grabe des, bis in den Tod getreuen Tirolers Andreas Hofer in der, an den herrlichsten Kunstwerken überreichen, und dieser wegen durch ganz Europa berühmten Franziskanerkirche zu Innsbruck aus allerhöchster Gnade ein Monument errichten ließ, fand sich auch das tirolische Volk angeregt, jenen heldenmüthigen Kämpfern eine dankbare Erinnerung zu weihen, welche in den verschiedenen neuern Landesvertheidigungsepochen vom Jahre 1798 angefangen, muthvoll gestritten, und ihre Treue gegen Gott, Fürst und Vaterland mit ihrem heldenmüthigen Tode besiegelt haben.

Gerade dem Denkmale Hofers gegenüber fand sich noch eine hohe Nische vor, welche zur Aufstellung dieses beabsichtigten Denkmals benützt wurde, so daß beide Monumente sich gleichsam ergänzen.

Die Ausführung dieses Kunstwerks wurde einem jungen Künstler Namens Riesmeyer, der sich damals als ständischer Stipendist in Rom aufhielt, übertragen, leider hatte aber ein frühzeitiger Tod den hoffnungsvollen jungen Mann in seiner Arbeit unterbrochen, und die Vollendung desselben verzögert; jedoch ist es ganz nach dessen Entwürfe und größtentheils auch von seiner eigenen Hand ausgeführt worden.

Sämmtliche Sculpturwerke wurden von Rom nach Innsbruck gebracht, an ihrem Plage aufgestellt, und durch die Gegenwart des Erzherzogs Johann, dem altbewährten Freund des Landes und Volkes im Gebirge, die feierliche Enthüllung des Monuments verheerlicht.